

Zunehmende Spannungen unter Eritreern

Von Dario Venutti. Aktualisiert am 09.05.2012 **20** Kommentare

Die meisten Flüchtlinge, die in die Schweiz kommen, stammen aus Eritrea. Oft erhalten sie Asyl und leben unauffällig. Doch in der Diaspora schwelt ein politischer Konflikt, der auch gewaltsam ausgetragen wird.



Das «Nordkorea Afrikas» verfolgt ihn: Der Eritreer Said Saleh bekam in der Schweiz 2010 als Deserteur Asyl.
Bild: Sophie Stieger

Deserteure sollen nicht mehr

so leicht Asyl bekommen

Letztes Jahr haben 3356 Menschen aus Eritrea in der Schweiz um Asyl ersucht – über 1500 mehr als im Vorjahr und so viele wie aus keinem anderen Land. Die starke Zunahme um gut 86 Prozent war Folge der Krise in Nordafrika und der offenen Migrationsroute von Libyen nach Südtalien. Zum Anstieg beigetragen haben aber auch vom Bund bewilligte Familienzusammenführungen und

Said Saleh wollte nur noch weg. Weg vom Militär, in das jeder in Eritrea mehrmals in seinem Leben eingezogen werden kann. Weg von der Willkür eines Regimes, das ihn ohne Urteil zwei Monate hinter Gitter steckte. Eritreas Staatschef Isayas Afewerki halte die ganze Bevölkerung in Gefangenschaft, sagt Saleh, ein 30-jähriger schwächlicher Mann, der stets lächelt.

Seine Reise dauerte zweieinhalb Monate: über den Sudan, Libyen und das Mittelmeer. Einige Freunde ertranken. Saleh

Einreisen von verletzlichen Personen.

Viele Asylbewerber aus Eritrea sind Kriegsdienstverweigerer. Seit mehreren Jahren laufen politische Bestrebungen, Desertion als Asylgrund abzuschaffen. Die Verschärfung war noch unter Justizminister Christoph Blocher angestossen worden. Unter Justizministerin Simonetta Sommaruga dürfte sie nun umgesetzt werden: Der Ständerat hat der Verschärfung im letzten Dezember zugestimmt, und die vorberatende Nationalratskommission hat sie im Februar ebenfalls gutgeheissen. In der Realität dürfte sich allerdings nicht viel ändern: Dass die Dienstverweigerer Schutz nötig haben, ist unbestritten. Statt als anerkannte Flüchtlinge dürften die meisten unter dem Titel «vorläufig aufgenommen» in der Schweiz bleiben. (soh)

Artikel zum Thema

So viele Asylgesuche wie seit zehn Jahren nicht

Bericht: Eritrea treibt in der Schweiz Schutzgelder ein

Die Frau, die Obdachlosen ein Asyl bot Abenteuerlicher Sound aus Eritrea

Teilen und kommentieren

BLOG



Regime zwingt daraufhin den Eltern oder Geschwistern in der Heimat eine Busse auf: 2500 Franken, das Mehrfache eines Jahreslohnes. Wer nicht zahle, werde ins Gefängnis gesteckt. Es ist der gleiche Druck, von dem auch TAMILIEN in der Schweiz berichten.

Rund 10'000 Eritreer leben in der Schweiz. Die Mehrheit wohnt in Zürich, Bern, Aarau und Genf. Die meisten arbeiten für wenig Geld: als Küchenhilfe, Putzfrau, Pfleger. Laut einem Bericht des «Beobachters» sind 9 von 10 auf Sozialhilfe angewiesen. Im Gegensatz zu Flüchtlingen aus Nordafrika machen sie keine Schlagzeilen: Kriminell werden Eritreer in der Schweiz so selten wie Engländer. Deutschlehrer loben sie als fleissig und integrationswillig. «Eritreer tun alles, um nicht aufzufallen», sagt Franca Hirt, die für das Netzwerk Asyl im Aargau Flüchtlinge berät.

schaffte es in die Schweiz. Eineinhalb Jahre nach der Ankunft bekam er 2010 Asyl als Deserteur – so wie zwei von drei Eritreern, die hierherflüchten. Ihre Anerkennungsquote ist mit Abstand die höchste von allen Asylbewerbern. Saleh arbeitet heute bei einer Catering-Firma in Zürich. Aber noch immer strecke das «Nordkorea Afrikas», wie Eritrea von Reporter ohne Grenzen genannt wird, den Arm nach ihm aus.

Wie zum Beispiel im letzten Dezember an einem Popkonzert in Zürich. Der Sänger, aus Eritrea eingeflogen, soll das Publikum beschimpft haben: «Wer die Regierung nicht unterstützt, ist ein Verräter.» Ein Teil der Besucher, darunter Saleh, widersprach ihm laut. Es kam zu einer Schlägerei, bei der auch der Sänger verprügelt wurde. Die Polizei nahm 13 Personen fest.

Spitzel in der Schweiz?

Der Sänger hatte den 150 Konzertbesuchern zu verstehen gegeben, sie sollten gefälligst die sogenannte Aufbausteuer zahlen. Von jedem Eritreer im Ausland wird erwartet, dass er zwei Prozent seines Einkommens in die alte Heimat schickt: für den Bau von Strassen, Schulen, Spitälern. Gemäss einem UNO-Bericht nimmt das Regime so jährlich mehrere Hundert Millionen Dollar ein. Ende letzten Jahres hat die UNO auch deswegen Sanktionen gegen Eritrea verhängt.

Saleh sagt, seine Landsleute würden zur Zahlung gezwungen. «Das Regime hat Spitzel in der Schweiz.» Einige lebten schon lange hier. Andere seien im Auftrag der Regierung als Asylbewerber geschickt worden. Sie meldeten nach Eritrea, wer die Aufbausteuer nicht bezahle – und das

Politische Spannungen wachsen

Gleichzeitig aber wachsen die politischen Spannungen. Die entladen sich an Veranstaltungen wie dem Konzert in Zürich. Es ist auch ein Generationenkonflikt: zwischen den 25- bis 35-Jährigen und den Älteren, die vor mehr als 20 Jahren kamen. Sie waren Zivilisten, Rebellen oder desertierten ebenfalls, allerdings aus der äthiopischen Armee. Eritrea erkämpfte sich zu jener Zeit die Unabhängigkeit von Äthiopien. Die Widerstandskämpfer von einst sind heute die Machthaber in Eritrea.

Der TA hat mit einem Mann gesprochen, der Ende der 80er-Jahre in die Schweiz flüchtete, als Eritrea im Krieg war. Er bezeichnet sich als neutral. Die Aufbausteuer bezahle er freiwillig – und aus schlechtem Gewissen: Viele seien für die Unabhängigkeit gestorben, er aber lebe sicher in der Schweiz. Darum wolle er seinem Land helfen. Kurz vor Redaktionsschluss dieses Artikels nahm er seine Aussagen zurück. Er hat Angst vor Nachteilen. Deshalb wird seine Sicht hier anonym wiedergegeben.

Angeheizte Stimmung

Über Eritrea würden Unwahrheiten erzählt, sagt er. Das heize die Stimmung an. Niemand werde gezwungen, die Aufbausteuer zu bezahlen. Verlangt werde sie nur für Dienstleistungen auf dem Konsulat: für eine Geburtsurkunde oder eine Passverlängerung. Von der Schlägerei am Konzert in Zürich erzählt er eine andere Version als Saleh: Oppositionelle hätten es für politische Zwecke missbraucht und die Gewalt provoziert. Der Ethnologe David Bozzini, der mit einem Nationalfondsstipendium über Eritreer in Europa forscht, sagt: «Allein die Tatsache, dass solche Vorwürfe von beiden Seiten kursieren, zeigt, dass Spannungen vorhanden sind.»

Einige Oppositionelle benähmen sich so, als stünde die gesamte Diaspora hinter ihnen, sagt der Mann, der Ende der 80er-Jahre geflüchtet war. Tatsächlich aber sei die Mehrheit der Eritreer in der Schweiz politisch neutral. Und sie kämpfe mit ganz andern Problemen: Geldknappheit, Schwierigkeiten der Kinder in der Schule, traditionellen Rollenmustern zwischen Mann und Frau. Die politischen Spannungen erschwerten deren Integration.

Handgreiflichkeiten in Bern

Bern, Anfang März dieses Jahres. Wieder musste die Polizei ausrücken. Das eritreische Konsulat und der lokale eritreische Kulturverein wollten an einem Podium über die Spannungen unter Eritreern in der Schweiz diskutieren. Doch die Veranstaltung scheiterte gerade daran. Rund 80 Regimegegner hatten den Saal besetzt und waren handgreiflich geworden. Gemäss Saleh war das Podium als Regimepropaganda angelegt. Die Besucher hätten sich registrieren lassen müssen.

Die Besetzer waren mehrheitlich Mitglieder der Internetbewegung Eritrean Youth for Democratic Change (EYDC). Sie ist eine von mehreren Oppositionsgruppen in der Schweiz. Der Ethnologe Bozzini schätzt, dass ihr 400 Leute angehören. Eine wichtige Kraft im EYDC ist Said Saleh. Man werde die Eritreer in der Schweiz weiterhin «darüber aufklären, welche Qualen wir wegen des Regimes durchlebt haben». Und das friedlich, wie er betont. Saleh lächelt. Er weiss: Mit jedem neuen Flüchtling wächst die Gruppe der Regimegegner.

Seit kurzem ermittelt die Bundeskriminalpolizei, ob die Aufbausteuer illegal eingetrieben wird.

(Tages-Anzeiger)

Erstellt: 09.05.2012, 08:42 Uhr

[Alle Kommentare anzeigen](#)